



Knesset-Abgeordnete Bischara, Tibi (M.), pro-arabische Demonstranten vor dem Obersten Gerichtshof in Jerusalem

ISRAEL

„Scharon auf die Farm“

Die Stimmen der israelischen Araber könnten die Neuwahlen in Israel entscheiden. Mit 14 Prozent des Wählerpotenzials stellen die Israelis palästinensischer Herkunft, die 19 Prozent der Bevölkerung ausmachen, einen mächtigen Stimmenblock – wenn sie nicht wie bei der Premierswahl 2001 die Stimmabgabe boykottieren. Doch nach der Bestätigung der arabischen Abgeordneten Ahmed Tibi und Asmi Bischara durch den Obersten Gerichtshof vergangene Woche setzen die arabischen Organisationen nun auf eine hohe Wahlbeteiligung. „Mit unseren Stimmen können wir Ariel Scharon stürzen“, frohlockt Tibi bereits, „wir

werden ihn für immer auf seine Farm zurückbringen.“ Tatsächlich sind die Wahlchancen Scharons, der durch eine Korruptionsaffäre in seiner Likud-Partei heftig unter Druck steht, nach jüngsten Berichten über fragwürdige Finanzgeschäfte seiner Söhne Gilad und Omri weiter gesunken. Umfragen gaben seiner Partei nur noch einen Vorsprung von wenigen Sitzen vor der Arbeitspartei. Der frühere Arafat-Berater Tibi sowie sein Kollege Bischara waren durch den nationalen Wahlausschuss vom Urnengang am 28. Januar mit dem Vorwurf ausgeschlossen worden, sie lehnten „Israel als jüdischen Staat“ ab und befürworteten den bewaffneten Kampf. Dies verwarf das Oberste Gericht. Im Wahlkampf wollen die beiden Kandidaten, die den Widerstand der Palästinenser gegen die israelische Besatzung unterstützen, vor allem die wachsende Feindschaft der jüdischen Mehrheit gegenüber der arabischen Minderheit Israels thematisieren.

AFP / DPA (L.); GETTY IMAGES (M.); ELANCHE MEDIA (R.)

IRAK

Feindlicher Funkverkehr

Piloten der Zivillfluggesellschaft Iraqi Airways beschuldigen die US-Luftwaffe, das Leben ihrer Passagiere aufs Spiel zu setzen. Immer wenn eine Maschine auf ihrem Flug von Bagdad Richtung Basra oder Mossul in die südliche oder nördliche Flugverbotszone eintrete, nähmen patrouillierende US-Kampfpiloten den Kontakt auf, so der Iraqi Airways-Pilot Abd Ali Abbud. Zuerst identifizierten die US-Piloten ihre irakischen Kollegen anhand von Flughöhe, Kurs, Position und Geschwindigkeit ihrer Maschine, dann folge der „unfreundliche Teil“ des Funkverkehrs: „Wir warnen Sie vor dem Eintritt in die Flugverbotszone, andernfalls



Startender US-Kampffjet

JOE RAEDLE / GETTY IMAGES

könnten Sie abgeschossen werden – entweder von unserer Luftwaffe oder von Ihrer eigenen Luftabwehr.“ Die Iraker, so Kapitän Abbud, antworteten nach den Gepflogenheiten des internationalen Flugverkehrs und wiesen die Drohungen der Amerikaner routinemäßig zurück. Die Flugverbotszonen nördlich des 36. und südlich des 33.

Breitengrades waren nach dem Golfkrieg 1991 von den Amerikanern, Briten und Franzosen eingerichtet worden; Bagdad hat sie im Gegensatz zu den Unowirtschaftssanktionen nicht anerkannt und im November 2000 erneut den zivilen Luftverkehr aufgenommen – bislang unter Duldung der Alliierten. Inzwischen provozierten die Amerikaner aber geradezu einen Zwischenfall, glaubt Kapitän Abbud: Anfang November seien zwei F-18-Kampffjets



der US-Luftwaffe neben seiner Maschine aufgetaucht. Der „unbefragte Geleitschutz“ sei kurz darauf wieder verschwunden, die Gefahr derartiger Manöver bleibe jedoch bestehen. Die irakische Luftabwehr liefert sich regelmäßig Gefechte mit den patrouillierenden Briten und Amerikanern, zwei unbemannte US-Aufklärungsdrohnen wurden bereits abgeschossen. „Das nächste Mal“, so Abbud, „erwischt es womöglich eine voll besetzte Linienmaschine.“